

## Vereinsreise 2024

Dieses Jahr machten wir uns erst um viertel vor neun auf den Weg. Wir waren nur zu acht, für ein Kollektiv-Billett reichte es damit nicht. Herzlich habe ich Valentin begrüsst, denn, pflichtbewusst wie wir ihn kennen, hatte er für einwandfreies Wetter gesorgt. Solches erleichtert Reiseleiter ungemein.

Per Bahn reisten wir über Winterthur nach Romanshorn. Nach Frauenfeld folgt ein schönes Landwirtschaftsgebiet, wohltuend für das Auge. Rückständig ist es zwar, denn vorläufig haben wir es noch nicht fertiggebracht, es mit den Errungenschaften des wirtschaftlichen Fortschritts zu beleben und somit zuzupflastern.

In Romanshorn stiegen wir auf Elektrovelos um. Schönere haben wir noch selten gesehen. Der Mietpreis war auch entsprechend. Umgerechnet auf unsere Tour bezahlten wir Fr. 4.10 pro Kilometer. Werni meinte dazu, was nichts koste sei nichts wert.

Beim Seebad Egnach machten wir Halt. Dort gibt es ein lauschiges Plätzchen, mit einer Feuerstelle mit Grill, Tischen und Bänken. Ausladende Aeste eines gewaltigen Baumes spenden Schatten. Und alles direkt am Ufer des Bodensees. Heinz und Urs benutzten die Gelegenheit, um schwimmen zu gehen. Begeistert kamen sie zurück.

Zwei hilfreiche junge Männer, der eine von eher abenteuerlichem Aussehen, halfen uns beim Feuern, dass sich eine einwandfreie Glut entwickelte, so wie es die Würste am liebsten haben. Schöne Plätze, gutes Essen und mundender Wein laden zum Verweilen ein. Was auch geschah, denn beim Weiterfahren hatten wir bereits einen beträchtlichen Rückstand auf den Tagesbefehl.

Das Saurer-Museum gefiel allgemein. Es war interessant zu sehen, wie sich der Lastwagenbau vom Vollgummi-Fahrzeug mit Kettenantrieb bis zum modernen Camion entwickelt hat. Ausser Urs bereuten es die meisten von uns heimlich, nicht Chauffeur geworden zu sein. Ueber die Funktion der Stickmaschinen erfuhren wir auch einiges. Leider konnten wir nicht so lange bleiben wie wir es gerne gehabt hätten.

Auf dem Weg nach Rorschach, schön dem Bodensee entlang, galt es in die Pedale zu treten. Man sollte ja immer mit Zwischenfällen rechnen. Mussten wir doch den Zug viertel vor vier erwischen. Wäre er uns abgefahren, hätten wir eine spätere Verbindung nehmen müssen. In Wasserauen hätten wir die Talstation der Ebenalpbahn verwaist angetroffen und grinsend hätte ein

Aufstieg auf uns gewartet. Denn hinauf zur Ebenalp sind es immerhin 700 Höhenmeter. Dieses Szenarium blieb uns erspart, vor der Abfahrt des Zuges in Rorschach reichte es sogar noch für ein Bier. Beim Durchfahren des Bahnhofs St.Fiden kann man flüchtig eine Passerelle erkennen, die die Geleise überquert. Vor 72 Jahren war sie ein Stück meines täglichen Schulwegs. Haben mich Eisenbahnen deshalb eingenommen? Nach St.Gallen, Richtung Herisau, überquert die SOB die Brücke des tiefen Sittertobels. Die Vorgängerin der SOB war die Bodensee-Toggenburg-Bahn, also die BT. Berta Tobler war übrigens der Kosenname, den die BT seinerzeit genoss. Mit einer Höhe von 99 Metern ist die Brücke die höchste aller Eisenbahnbrücken der Schweiz. Genau unter ihr fließt die Urnäsch in die Sitter. Das 365 Meter lange Bauwerk wurde 1910 erstellt und kostete 1,55 Millionen Franken.

In Herisau stiegen wir in die Appenzeller-Bahn um. Die Linie Richtung Appenzell kurvt durch hügeliges Gebiet mit den typischen Streusiedlungen. Bis Urnäsch folgt sie teilweise dem Flüsschen Urnäsch. Von Wasserauen trug uns die Luftseilbahn hinauf auf die Ebenalp. Dort oben genießt man einen unvergleichbar schönen Rundblick vom Säntis bis zum Bodensee. Wer den Klassiker `Ekkehard` gelesen hat, weiss, dass Viktor von Scheffel schon 1855, also 100 Jahre vor dem Bau der Luftseilbahn, sich in seinem Roman mit Liebe und literarischem Können dem einzigartigen Gebiet der Ebenalp und des Alpsteins gewidmet hat.

Heinz hatte die Idee, ein Papierflugzeug zu falten und es hinunter nach Wasserauen segeln zu lassen. Er gab es mir. Am senkrechten Abgrund stehend schubste ich es dann erwartungsvoll hinaus in die luftige Leere. Dem kleinen Flugzeug schien die bodenlose Tiefe unter sich nicht ganz geheuer zu sein. Jedenfalls, nach einem zögerlichen Wippen drehte es ab und verding sich nach kurzem Flug in einer kleinen Legföhre in der Felswand. Heinz war enttäuscht. Ich auch.

Ein bekömmliches Essen à-la-carte im Bergrestaurant und der Wein trugen, wie üblich, zum gemütlichen Tagesausklang bei. Grundsätzliches wurde durchgenommen. Wein beflügelt ja den Geist. Das Firmament, jedoch, enttäuschte. Es gab nur spärlich Sterne frei. Zu viert haben wir noch gejasst, ich war einer von ihnen, und habe, wie es mir ab und zu passiert, eine Eichel ausgespielt, obwohl ich hätte wissen müssen, dass mein Rosenkönig Bock war. Im Bett hat mich das noch lange geplagt. Zu viert übernachteten wir in einem Nebengebäude, dessen eine Seite direkt an der senkrecht abfallenden Felswand steht. Und wer dort zum Fenster hinaus schaut, darf keine Höhenangst haben.

Kommentar [PS1]: s

Am Samstagmorgen zeigte sich das Wetter weiterhin freundlich. Nach einem gemütlichen Frühstück brachten wir unsere Rucksäcke hinunter zur Bergstation. Hans verliess uns, er hatte anderswo etwas los. Wir machten uns weiter auf den Weg, bergab, Richtung Aescher. Vorerst auf einem angenehmen Pfad, dann durch eine verwinkelte, felsige Grotte. Fahl ist sie beleuchtet, man muss also vorsichtig gehen. Trotzdem sei Valentin, wie er uns erzählte, an einer bestimmten Stelle, er zeigte sie uns, vor sechzig Jahren `uf d` Schnorre gheit. `

Die halbe Welt kennt den Aescher aus dem Internet, und weiss, dass man da unbedingt hinmuss. Deswegen fanden wir kaum Platz für unser Bier, obwohl es eigentlich noch früh vor Mittag war. Es gibt kaum ein Restaurant, das dem Aescher gleicht. Ueber uns eine senkrecht aufsteigende, überhängende Felswand, neben uns einen senkrechten, gnadenlosen Abgrund.

Angeregt durch die alpine Landschaft, beschlossen wir, in Richtung Säntis zurück auf die Anhöhe der Ebenalp zu steigen. Zudem musste ich ja noch meinen Feldstecher holen, der dort oben an einer Stuhllehne hing. Der Aufstieg war steil, die Sonne schien heiss und mit viel Herzblut aber mit eher wenig Schnauf kämpften wir uns bergwärts. Schweissschmeissen oben angekommen begegnete ich einem deutschen Touristen, der im Begriff war, in meine Richtung ein Foto zu schiessen. Als ich ihn fragte, ob er eine Aufnahme von einer ausgepumpten Ruine machen wolle, konnte sich seine Begleiterin vor Lachen kaum erholen. Seltsam, was manche Leute für lustig finden.

Im Bergrestaurant reichte es noch für ein wohlverdientes Bier und meinen Feldstecher hatte ich wieder. Als es Zeit war, liessen wir uns vom Bähnli, das auf seinem Weg haarscharf an einem Felsvorsprung vorbeischiebt, wieder hinunter nach Wasserauen tragen.

Reiseleiter sind verpflichtet, ihre Gruppen dauern bei Laune zu halten. Wenn sie Glück haben, werden sie vorübergehend von etwas Ungeplantem entlastet. In Wasserauen, am Bahnhof, war dies der Fall. Ein urchiger Alpabzug bewegte sich gemächlich Richtung Appenzell. Kopfschmuck tragende Kühe und Galtlig, also Kälber, die übrigens alle Hörner hatten, trotteten mit Geläute und Gebimmel an uns vorbei und bereicherten das rustikale Schauspiel hin und wieder mit einem beachtenswerten Kuhfladen. Zusammen mit den in bunten Farben traditionell gekleideten Senninnen, Sennen, Zu-Sennen, Handbuben und dem überforderten Appenzeller-Pläss, zog ein sehenswerter Teil bodenständiger Alpwirtschaft an uns vorbei. Während der Bahnfahrt nach Appenzell überholten wir den Alpabzug und freuten uns am Stau, der sich dahinter bildete.

In Appenzell, Richtung Gais, überquert die Bahn eine aus 25 Steinbögen bestehende, 265 Meter lange Brücke. Sie wird unterbrochen von zwei Stahlkonstruktionen. Die erste führt über die Weissbadstrasse, die zweite über die Sitter.

Bei der Station Sammelplatz stiegen wir aus. Dort hat sich am 17. Juni 1405 der Appenzeller Streithaufen gesammelt, auch Hellebardist Dörig war unter ihnen, um den von Altstätten herauf anrückenden Feinden, den Habsburgern, zu zeigen wo Bartli den Most holt. Am Abend des 17. Juni wussten die Habsburger, wo Bartli den Most holt und zogen es vor, wieder bergab zu stürmen. Das war die Schlacht am Stoss.

Die Wanderung nach Gais hätte den Zweck gehabt, sich vor der Mittagspause auf angenehme Weise etwas Bewegung zu verschaffen. Weit ist es ja nicht, aber wenn es heiss ist, ist es auch weit, wenn es nicht weit ist. Und es war heiss. Zudem war der schön angelegte Wanderweg teilweise gesperrt. Es wurde geschossen. Folgsam benutzten wir den Umweg, wir wollten keine spazierenden Zielscheiben sein. Es war ja auch kein Gefechtsschiessen.

Gais kennt man, weil es ab dem achtzehnten Jahrhundert für die bessere Gesellschaft lange ein beliebter Ort für Molkenkuren war, weiter erhielt es für seinen ausnehmend schönen Dorfplatz 1977 den Wakker-Preis und drittens befindet sich eingangs Gais der engste Radius aller Kurven der Appenzeller-Bahnen.

Endlich im Hotel Krone angekommen, begrüßte uns die Serviertochter am bereits gedeckten Tisch in der schattigen Gartenwirtschaft. Vorerst ging es um Durst, also um Bier. Die anschliessenden Plättli, die ich für uns bestellt hatte, waren passend. Für jeden Geschmack etwas, und nicht zu viel und nicht zu wenig. Für die Zeche, abgesehen natürlich vom Grappa, musste, wie auch schon, die Vereinskasse geradestehen.

Von Gais nach Altstätten fährt anstelle der Bahn vorübergehend ein Bus. Vorerst benutzte dieser die Hauptstrasse, ab der Kreuzstrasse ging es dann über die alte Stoss-Strasse, steil bergab. Schmal ist sie und war zu meiner Zeit eine Naturstrasse. Damals, als es noch Schnee gab, schlittelten wir Altstätter oft in wilder Fahrt hinunter. Erinnerungen.

Beim alten Zoll sahen wir unter uns kurz den Hof von Markus Ritter, dem Bauern-Präsidenten. Er ist ein Mann, der die Landwirtschaft mit Ueberzeugung vertritt, sich als bodenständiger Biobauer sieht und es versteht, gewandt zu argumentieren. Sein unverfälschter Altstätter Dialekt gibt seinen Ausführungen

jeweils eine besondere Note. Hat er doch einmal gesagt: Mör sägid wa mr tond ond mör tond wa mr sägid. Das Umsetzen dieses Leitsatzes müsste in der Politik obligatorisch sein. Uebrigens, auch anderswo.

Am Bahnhof Alstätten Stadt stiegen wir aus. Gleich daneben gibt es das schon seit Jahren bestehende Restaurant Appenzeller-Höfli. Vor etwa 30 Jahren, bei unserer ersten Vereinsreise, kehrten wir dort ein und Alfred Glauser erzählte dabei einen Witz. Wir können ja später einmal darauf zurückkommen.

Altstätten wurde 853 erstmals urkundlich erwähnt. Es ist ein schönes Städtchen, besonders sind die Bögen der Marktgasse. 1298 erhielt es vom Kloster St.Gallen das Stadtrecht. Seither zeigt das gelbe Wappen einen roten Stern über dem schwarzen Bären.

Weshalb ich irrtümlicherweise glaubte, wir müssten auf den nächsten Anschluss, auf den Bus hetzen, weiss ich nicht. Auch Reiseleiter werden alt. Jedenfalls war das ganze Städtchen wegen eines Pfadi-Festes überfüllt mit Marktständen durch die wir uns schlängelten. An der Bushaltestelle angelangt kontrollierte ich in den Tagesbefehl und sah, dass uns ja noch eine Stunde zum Verweilen blieb. Im Getümmel fand sich zwischen den zwei Kirchen ein leerer Tisch wo wir abhockten und Humpen bestellten. Bei zum Teil ohrenbetäubender Live Musik und viel Betrieb um uns herum verbrachten wir eine vergnügliche Stunde. Valentin, unser Wettermacher, freute sich über sein Gelingen. Schönere Tage hätten wir ja kaum haben können. Deshalb übernahm er die Zeche für die Humpen. Applaus!

Als Interregio-Züge fahren im Rheintal Bombardier-Kompositionen, die, was die Laufeigenschaften betrifft, viel Kritik einstecken müssen. Nach unbestätigten Informationen habe Bombardier den SBB empfohlen, beim Passieren von Weichen die Durchsage zu machen: `chli rüttle mues es`. Auf der Fahrt Richtung Winterthur war das kritisierte Rütteln jeweils prompt zu spüren. Die empfohlene Durchsage erfolgte aber nicht.

Beim Halt in Rorschach sieht man rechts den Standort der einstigen Hallen des Eisenhändlers Stürm. Der hatte einen Sohn. Als der damals bekannteste Ausbreche der Schweiz wusste dieser, was er seinem Namen Stürm schuldig war.

Beim zügigen Durchfahren des Bahnhofs St.Fiden huschte wieder meine Passerelle über uns hinweg. Nach St.Gallen überquerten wir ein zweites Mal das Sittertobel. Diesmal auf dem SBB-Viadukt. Flussaufwärts sieht man dabei

die imposante Brücke der SOB, die wir am Freitag überquert hatten. Flussabwärts zeigen sich die Kräzernbrücke und die Fürstenlandbrücke. Diese Bauwerke machen das Sittertobel einzigartig. Brücken in ihren verschiedenen Bauformen sind oft wohlproportionierte Kunstwerke. Sie sind auch in einem gewissen Sinn Symbole für Beständigkeit, steht doch zum Beispiel die Pont du Gard in Nîmes, die vor 2'000 Jahren von den Römern gebaut wurde, heute noch. Auch Bäche und Flüsse, über die sich zahllose Brücken spannen, folgen seit Menschengedenken ihrem gleichen Lauf, unbeeindruckt von den rastlosen Veränderungen der Zeiten.

Ich bin fast sicher, dass Urs bei der Einfahrt in Wil zum Fenster hinausgeschaut hat. Denn dort stehen ja die Hallen mit der stolzen Front der ehemaligen Hürlimann Traktorenfabrik. Die Produktion der Traktoren ist dem Wandel der Zeit zum Opfer gefallen.

In Dorf angekommen war ich froh, eine weitere Reiseleitung ohne grosse Pannen hinter mich gebracht zu haben. Zudem schien es mir, es habe allen einigermassen gefallen, was mich natürlich freute und immer noch freut.

Peter, euer Reiseleiter A.D.